Sophie hat auf einem Dachboden ein altes, grünes Tagebuch gefunden. Dies ist die erste Nacht nach dem Fund:

Die erste Seite

In der ersten Nacht, nachdem sie das Tagebuch gefunden hatte, wartete Sophie, bis es zu Hause ruhig war.

Sie wartete, bis das gleichmäßige Schnarchen ihres Vaters aus dem Schlafzimmer am Ende des Flurs zu hören war – ein vertrautes Geräusch, das sich in dieser Nacht mit dem gelegentlichen Bellen eines Hundes irgendwo draußen auf der Straße mischte. Sie wartete, bis das Licht ihrer Mutter mit einem leisen Klick erlosch und der Streifen unter der Tür verschwand.

Dann erst griff Sophie unter ihr Kissen, holte das Tagebuch hervor und knipste die kleine Leselampe an, die sie sich unter die Bettdecke gezogen hatte, damit das Licht nicht durch den Flur drang.

Die Seiten rochen nach Zeit. Es gab keinen besseren Ausdruck dafür. Nicht muffig, nicht alt – einfach nach Zeit, nach all den Jahren, die das Buch in der Truhe gelegen und gewartet hatte. Jede Seite war mit derselben geschwungenen Handschrift gefüllt wie die Widmung. Manche Buchstaben waren ein wenig verblasst, andere mit kräftigerem Druck geschrieben, als hätte die Schreiberin an dieser Stelle besonders fest aufgedrückt, weil ihr das Wort besonders wichtig gewesen war.

Sophie blätterte zur ersten richtigen Seite und begann zu lesen. Und während sie las, war es, als würde im Zimmer jemand leise zu ihr sprechen.

> *Mein liebes Kind,*
>
> *wenn du diese Zeilen liest, dann kenne ich dich nicht – und doch schreibe ich für dich. Ist das nicht ein seltsamer Gedanke? Ich sitze hier am Küchentisch, die Lampe brennt, draußen ist es dunkel, und ich schreibe an einen Menschen, den ich niemals treffen werde. Vielleicht bist du jung. Vielleicht bist du nicht mehr ganz so jung. Vielleicht hast du gerade das Gefühl, dass Geld ein großes Rätsel ist, das alle anderen längst gelöst haben – nur du nicht.*
>
> *Ich hatte dieses Gefühl auch. Sehr lange sogar.*
>
> *Mein Name ist Maria. Ich bin in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, in einer Zeit, in der man über Geld nicht sprach. Nicht am Esstisch. Nicht mit Freunden. Nicht einmal mit sich selbst. Geld war entweder da, oder es war nicht da. Warum es da war oder warum es fehlte, das wusste man nicht so genau. Und wie man es beeinflussen konnte – das wusste man erst recht nicht.*
>
> *Bis ich anfing, Fragen zu stellen. Unbequeme Fragen. Fragen, die anderen Menschen ein verlegenes Gesicht machten.*
>
> *Was ich dabei herausgefunden habe, hat mein Leben verändert. Nicht über Nacht. Nicht mit einem Zaubertrick und einem „Simsalabim“. Sondern Schritt für Schritt, Lektion für Lektion, Fehler für Fehler – und ich habe viele Fehler gemacht, glaub mir. Aber alles, was ich gelernt habe, habe ich in dieses Tagebuch geschrieben. Damit du es einmal nicht so schwer haben musst wie ich.*

> *Du hältst jetzt etwas Wichtiges in deinen Händen. Nicht wegen des Papiers. Nicht wegen der Tinte. Sondern wegen der Ideen, die zwischen diesen Zeilen stecken. Ideen sind das Einzige, was dir wirklich niemand wegnehmen kann.*
>
> *Bist du bereit?*
>
> *In Liebe,*
>
> ***Maria***

Sophie las die Seite zweimal. Dann noch ein drittes Mal. Sie wusste nicht genau, warum, aber jedes Mal fühlten sich die Worte ein bisschen anders an – ein bisschen mehr so, als wären sie tatsächlich für sie gemeint.

Sie kannte Uroma Maria nur aus Erzählungen und von einem einzigen vergilbten Foto, das früher im Wohnzimmer der Großmutter an der Wand gehangen hatte. Eine junge Frau mit ernstem Blick und einem leichten Lächeln, das mehr zu sagen schien, als ein Foto eigentlich zeigen kann. Sophie hatte als kleines Kind manchmal davorgestanden und sich gefragt, was diese Frau wohl gedacht hatte, im Moment, als das Bild entstand.

Und jetzt, viele Jahre später, sprach diese Frau auf einmal direkt zu ihr. Über die Zeit hinweg. Über alles hinweg.

Damit du es einmal nicht so schwer haben musst wie ich.

Sophie dachte an ihre Eltern. An die leisen Gespräche hinter halb geschlossenen Türen. An die Papiere auf dem Küchentisch. An das Haus, das jetzt jemand anderem gehören würde. An den Satz ihres Vaters, der ihr seit Wochen im Kopf herumging: „Wir brauchen das Geld, Schatz."

Vielleicht, dachte Sophie, war Geld gar nicht nur das Problem der Erwachsenen. Vielleicht war es etwas, das man verstehen konnte. Etwas, das man lernen konnte – so wie Vokabeln, das Fahrradfahren oder das Pfeifen mit zwei Fingern, das Jonas ihr letztes Jahr beigebracht hatte.

Sie schloss das Tagebuch, strich einmal mit der Hand über den weichen grünen Einband und legte es vorsichtig auf den Nachttisch. Dann knipste sie die Leselampe aus und starrte in die Dunkelheit an die Decke, auf der die Straßenlaterne ein schiefes Viereck aus Licht malte.

Sie wusste nicht, was auf den nächsten Seiten stand.

Aber zum ersten Mal seit Langem fühlte sie sich nicht hilflos, wenn sie an das große, schwere, unausgesprochene Geld-Problem ihrer Familie dachte. Sie wusste nur eines ganz sicher: Sie wollte es herausfinden. Alles davon. Seite für Seite.

Weiterlesen kannst du in Buch 1 „*Das verborgene Tagebuch*" · © Georg Rieger

Website: **mariasgruenesgeheimnis.com**